

Morgen schon Klarheit über
Regierungsbildung?

Gewaltlösung nicht ausgeschlossen

Todesstrafe für Attentäter

Neue Sprengstoff-Anschläge

Herrn Greisers „neue Scherze“

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51.
Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigenannahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Verlagspreis monatl. 2,00 G, wochentl. 0,75 G.
in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich / für Kommersellen 6 Klein / Abnehmer: 0,10 G. das Millimeter, wochentl.
0,80 G. das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abnehmer- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Za-lner-Tarife.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 10. August 1932

Nummer 186

Kraftprobe zwischen Papen und Hitler

Reichsregierung befürchtet SA.-Handstreich

Der Reichspräsident ist heute vormittag von seinem Sommerfrühling in Ostpreußen nach Berlin zurückgekehrt. Er wird gegen Mittag den Reichskanzler zu einem Vortrag empfangen und ihm bei dieser Gelegenheit auch seine Ansichten über das Regierungsproblem mitteilen. In der Wilhelmstraße ist man nach wie vor davon überzeugt, daß er keineswegs beabsichtigt, an dem Grundcharakter der gegenwärtigen „Präsidialregierung“ etwas ändern zu lassen.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz hat demgegenüber bereits am Dienstag, ähnlich wie das Berliner Nazi-Blatt am Tage zuvor, darauf hingewiesen, daß es für die „aufbauwilligen Kräfte“ der gegenwärtigen Regierung nur eines gebe: Hitler an die Macht oder Kampf. Die Auslassungen der Nationalsozialistischen Korrespondenz lassen gleichzeitig darauf schließen, daß Hitler von seinen Unterführern getrieben wird, auf Danzig zu gehen und die Allein Herrschaft über Deutschland zu fordern. Hält er unter dem Druck der SA- und SS-Führer an dem Standpunkt des Alles-oder-Nichts fest, dann wird der „Präsidialregierung“ schließlich nichts anderes übrig bleiben als zu kapitulieren oder den Kampf aufzunehmen.

Im Anschluß an die Unterredung zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler dürfte v. Papen mit den Nationalsozialisten über deren Einbeziehung in die Regierung verhandeln. Der Nazi-Papst hält sich zu diesem Zweck bereits in Berlin auf. Wahrscheinlich wird die Situation bereits morgen eine Klärung erfahren.

Dazu wird noch aus Berlin gemeldet: Da Reichspräsident von Hindenburg am Mittwoch wieder in Berlin eintrifft, ist Staatssekretär Reichner bereits gestern von seinem Urlaub zurückgekehrt. Ebenso ist Reichswehrminister von Schleicher seit gestern Nachmittag wieder im Amt. Von untergeordneter Seite wird bestätigt, daß er in den letzten Tagen die bereits gemeldete

Unterredung mit Adolf Hitler

gehabt hat, und zwar hat sie im Auftrag des Reichskanzlers mit dem Zweck stattgefunden, festzustellen, was der Führer der Nationalsozialisten in der Regierungsfrage überhaupt will. Die Antwort, die Adolf Hitler gegeben hat, dürfte der Stellungnahme entsprechen, die in der nationalsozialistischen Presse mit der Formel „Hitler oder nichts!“ zum Ausdruck kommt.

Die Geister, die er rief...

Papen krank vor seinen eigenen Freunden

Am Montagabend ließ der Reichskanzler bekanntlich wie aus einer Pistole heraus feststellen, daß den gegenwärtigen Zuständen unter brutaler Anwendung aller Machtmittel des Staates ein sofortiges Ende gemacht werden muß. Wenige Stunden später wurden die Polizeiposten vor den Regierungsgebäuden verstärkt und mit Karabinern versehen.

Was war geschehen? Planten etwa Kommunisten einen gewaltsamen Sturz der Papen-Regierung oder warum die plötzliche Entschlossenheit dieser Regierung zur Abwehr des Terrors? Nun, die Herren haben ihre guten Gründe, über die sie aus ebenso guten Gründen schweigen. Nicht wegen der Kommunisten, nein,

wegen seiner „aufbauwilligen Kräfte“ zeigte sich Herr von Papen plötzlich entschlossen.

Mitteilungen über bestimmte Pläne und Absichten dieser Kräfte gegen bestimmte Personen und Gebäude in Berlin haben ihm einen ungeheuren Schreck eingejagt. Deshalb Hals über Kopf die Einberufung einer Kabinettsitzung zu Dienstag und die telegraphische Aufforderung zu sofortiger Rückkehr an alle von Berlin abwesenden Minister.

Diese Pläne und Absichten der von der Papen-Regierung legitimierten und dann auf das Volk losgelassenen Privatarmee Hitlers verstärkte die Vermutung, daß alle Terrormaßnahmen nationalsozialistischer Verbände planmäßig vorbereitet und von einer oder mehreren Stellen aus durchgeführt werden. Das Ziel dieser Terrorakte ist, das Volk gegen die Papen-Regierung langsam zu zermürben und so den Weg für die alleinige Uebernahme der Macht durch die Nationalsozialisten freizumachen. Aus diesem Grunde sollten

in der Nacht vom 10. zum 11. August auch in Berlin bestimmte Terrormaßnahmen durchgeführt werden.

Zunächst hat die Berliner Polizei davon Wind bekommen. Am Montag wurde auch Herr von Papen ins Bild gesetzt. Die allgemeine Ankündigung, daß dem Terror unter „brutaler Anwendung aller Machtmittel“ ein Ende gemacht werden soll, war die Folge. Kein Wort gegen die „aufbauwilligen Kräfte“ als die eigentlichen Urheber des plötzlichen Entschlusses. Der kürzlich von amtlicher Seite erweckte Eindruck, daß der größte Teil der Terrorakte auf Kommunisten zurückzuführen sei und der Eindruck, daß sie deshalb als die intellektuellen Urheber der Abwehr-Verordnung zu betrachten sind, dürfte nicht verwirkt werden...

Wollen die Nazis doch noch putzen?

Die Regierung rechnet damit — Die Polizei ist vorbereitet

Das Organ der christlichen Gewerkschaften, der „Deutsche“, bestätigt in seiner letzten Ausgabe die Gerüchte von Bewegungen der SA und SS, die es gar nicht mehr erwarten können, für den Bürgerkrieg eingeleitet zu werden. Das Blatt schreibt:

„Die letzten Tage haben gezeigt, daß die nationalsozialistische Führung ihre Leute, besonders die SA und SS, nicht mehr fest in der Hand hat. In einigen Gegenden und Orten haben einzelne nationalsozialistische Trupps eine Art Privatkrieg auf eigene Faust begonnen. Wie wir erfahren haben, waren ganze SA-Formationen nur mit Mühe zurückgehalten, zu „marschieren“. Den „rückföhligen Kampf“, wie ihn Goebbels will, fortzusetzen, das wäre gleichbedeutend mit einer ersten Gefahr für Staat und Volk.“

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß der Reichswehrminister am Dienstagabend mit dem Reichskanzler eine Besprechung über die Regierungsfrage und andere innenpolitische Probleme hatte. Im Verlauf dieser Besprechung wurde auch die Frage der SA-Maßnahmen in erster

Die neue Notverordnung ist heraus

Todesstrafe für Attentäter

Gegen wen werden die Bestimmungen angewendet werden? — Keine Amnestie

Amlich wird mitgeteilt: Anlässlich der Bekanntgabe der Juni-Verordnung gegen politische Ausschreitungen hat der Reichspräsident für den Fall des Wiederauflebens politischer Gewalttätigkeiten neue scharfe Ausnahmestrafen angeordnet. Die letzten Wochen haben in Deutschland bisher unerhörte Gewaltakte gebracht. Reichspräsident und Reichsregierung haben sich daher entschlossen, zur Unterdrückung des politischen Terrors von den schärfsten Mitteln Gebrauch zu machen.

Politische Gewalttaten werden durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 9. August 1932 unter schwerste Strafdrohungen gestellt, für die ernstesten Fälle wird die Todesstrafe angedroht. Das geltende Recht sieht die Todesstrafe vor für den Mörder, der mit Ueberlegung tötet und für schwere Sprengstoffverbrechen.

Künftig hat auch der sein Leben verwirkt, der ohne Ueberlegung in der Leidenschaft des politischen Kampfes, aus Zorn und Haß einen tödlichen Angriff auf seinen Gegner unternimmt oder einen Polizeibeamten oder einen Angehörigen der Wehrmacht tötet.

Auch der wird mit dem Tode bestraft, der durch eine Brandstiftung oder ein anderes gemeingefährliches Verbrechen den Tod eines Menschen verursacht.

Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren trifft denjenigen, der eine schwere Körperverletzung durch Anwendung einer Schusswaffe oder bei einem tätlichen Angriff auf einen Polizeibeamten verursacht. Die gleiche Strafe trifft alle, die sich an Aufruhr oder Landfriedensbruch in erschwerter Weise beteiligen. Mit Zuchthaus wird künftig ferner eine Reihe von Gewalttätigkeiten bestraft, die bisher nur mit leichten Strafen bedroht waren.

Alle aus politischen Beweggründen begangenen Körperverletzungen, wenn sie von mehreren gemeinschaftlich mit einer Waffe oder einem gefährlichen Werkzeug verübt sind, stehen künftig unter Zuchthausstrafe.

ferner alle Gewalttätigkeiten, die mit Schusswaffen begangen werden und jeder tätliche Angriff auf einen Polizeibeamten, wenn er auch nur zu einer einfachen Körperverletzung geführt hat. Zuchthaus ist ferner angedroht für die leichteren Fälle des Aufruhrs und des Landfriedensbruchs und, im Hinblick auf Verhältnisse der letzten Zeit, für den aus politischen Beweggründen begangenen erschweren Hausfriedensbruch.

Um die neuen schweren Strafdrohungen mit Nachdruck zur Geltung zu bringen, hat die Reichsregierung für diejenigen Bezirke, in denen dafür ein Bedürfnis hervorgetreten ist, im Benehmen mit der zuständigen Landesregierung Sondergerichte errichtet. Die Sondergerichte sind Gerichte des Landes. Sie arbeiten nach einem beschleunigten Verfahren. Ihre Urteile sind keinem Rechtsmittel unterworfen und deshalb

sofort mit ihrer Verkündung rechtskräftig und vollstreckbar.

Neben den durch die Verordnung des Reichspräsidenten neu geschaffenen Tatbeständen sind den Sondergerichten grundsätzlich auch alle früheren Fälle der im politischen Kampf vorgekommenen strafbaren Handlungen zugewiesen, Fälle von minderer Bedeutung sollen jedoch in der Regel dem ordentlichen Verfahren zugewiesen werden.

Es war erwoogen, weitere straffschärfende Bestimmungen gegen diejenigen zu treffen, die aus dem Hintergrund die

Spionage wurde auch die Frage einer Verhängung des Ausdrucks als Abwehr gegen Gewaltaktionen der Nationalsozialisten gedacht. Wie ernst die Reichsregierung, die über derartige Gewaltpläne bekannt gewordenen Pläne nimmt, ergibt sich u. a. daraus, daß die Schutzpolizei in der Wilhelmstraße in der Nacht zum Mittwoch wiederum mit Karabinern ausgerüstet wurde und den Führern der Nationalsozialistischen Partei ernste Warnungen zuteil geworden sind. Tatsache ist, daß die Nationalsozialisten bereits seit Tagen rings um Berlin starke SA-Kräfte konzentrieren, angeblich, weil die Herrschaften ihrer Kommande in der Stadt selbst nicht mehr Herr werden können, tatsächlich aber, weil sie auf die Regierungsbildung einen Druck ausüben wollen.

„Hilfspolizei“ darf nicht aus SA-Keuten gebildet werden

Im Zusammenhang mit Meldungen aus Braunschweig über den Aufbau einer Hilfspolizei wird von „zuständiger Seite“ dazu noch einmal auf die vor einigen Tagen vom Reichsinnenministerium bekanntgegebenen Richtlinien hingewiesen, wonach politische Organisationen nicht als Hilfspolizei verwendet werden dürfen. Das Reichsinnenministerium werde genau darauf achten, daß diese Richtlinien eingehalten werden und die Maßnahmen der einzelnen Länder nachprüfen.

Massen zu Gewalttätigkeiten aufzureizen. Einstweilen ist jedoch von einer solchen Maßnahme mit Rücksicht darauf abgesehen worden, daß § 11 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 bereits Gefängnis nicht unter drei Monaten für den androht, der

öffentlich zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen auffordert oder anreizt.

Es wird nachdrücklich dafür gesorgt werden, daß diese Strafvorschrift gegen jedermann, auch gegen die Presse, die zu einem Teil in letzter Zeit in unüberantwortlicher Weise gehandelt hat, unanfechtlich zur Anwendung gebracht wird.

In der Bevölkerung sind auch neuerdings von verschiedener Seite Hoffnungen auf eine umfassende Amnestie erweckt worden. Die Reichsregierung erklärt, daß eine Amnestierung politischer Straftaten in schroffem Gegensatz zu ihrer mit den neuen Verordnungen verfolgten Absicht stehen würde, politische Gewalttaten unanfechtlich mit den schärfsten Maßnahmen zu bekämpfen. Sie wird diesen Standpunkt jedem etwa auftauchenden Wunsch nach einer Amnestie mit Nachdruck entgegenstellen.

Verlängerung des „Burgfriedens“

Die Einsetzung der Sondergerichte

Der Reichspräsident hat am Dienstag durch eine neue Notverordnung die Verlängerung des „Burgfriedens“ einschließlich des Demonstrationsverbots bis Ende August verfügt.

Die verschärften Strafbestimmungen gegen terroristische Akte werden am Mittwoch im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Sie treten damit in Kraft. Bis dahin sollen über die Einrichtung von Sondergerichten in Preußen die erforderlichen Entscheidungen gefaßt werden.

Die Sondergerichte werden zunächst eingesetzt in: Königsberg, Elbing, Kiel, Berlin, Breslau, Hamm und Düsseldorf. Als Richter werden nur Berufsrichter, keine Laienrichter befestigt werden.

Was man in Berlin meint

Das Echo in der Presse

Die neuen Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der politischen Ausschreitungen werden von den meisten Morgenblättern eingehend kommentiert.

Die demokratische „Vossische Zeitung“ fordert, daß die Anwendung der neuen Bestimmungen wirklich unvoreingenommen gegen jeden Rechtsbrecher erfolgen müsse, welchem Symbol er auch anhängt.

Die „Germania“ meint, man werde den Gedanken nicht los, daß für die Verhängung der jetzt unerlässlichen Maßnahmen politische Erwägungen mitbestimmend gewesen seien, die keine Rolle spielen dürften, wo die Autorität des Staates und des Rechtes in Gefahr sei.

Der „Vorwärts“ sagt, wenn man die amtliche Erläuterung der Verordnung ansieht, hat man den Eindruck, daß hier ein großer Aufwand schamlos vertan wird, ohne daß durch alle diese scharfen Maßnahmen irgendwie der normale Zustand wiederhergestellt würde, wie er vor der gewaltsamen Entfernung der verfassungswidrigen Preußenregierung bestand.

Der Herr Kraus nicht mehr bei der Iffa. Das Engagement von diesem Jahr kein Fortsetzung finden. Der Künstler wird aller Voraussicht nach zuerst in einem deutsch-französischen Gemeinschaftsfilm der Gesellschaften „For-Deutschland und „L'Effo-Grandville“ unter Regie von Siegmund, der ebenfalls die Iffa verläßt, eine tragende Rolle spielen.

Aus aller Welt

Zugzusammenstoß in der Tschechoslowakei

Ein Toter, 17 Verletzte

Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich gestern auf der Strecke Neustadt a. d. Waag—Wesely in Mähren. Auf der unübersichtlichen, steilen Gefälle und zahlreichen Kurven aufweisenden Strecke stießen ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die beiden Lokomotiven sich ineinander schoben und 14 Wagen beschädigt wurden; einige von ihnen waren entgleist. Insgesamt wurden ein Reisender getötet, vier Reisende schwer und acht leichter verletzt. Die beiden Zugführer erlitten schwere, die beiden Heizer und ein anderer Eisenbahnbeamter leichte Verletzungen.

„Kirchenpfleger“ aus Spaichingen

1500 Mark vernichtet

In Spaichingen (Württemberg) wurde ein Kirchenpfleger wegen Unterschlagung von 1500 Mark verhaftet und ins Tübingen Arrestgefängnis eingeliefert. Der festgenommene gehörte dem Stadtrat an und war Mitglied des Aufsichtsrats der Spaichinger Bank für Handel und Gewerbe. Auch in der nationalsozialistischen „Völkische“ bei Schorndorf wurde ein Kirchenpfleger wegen Vernichtung von 1500 Mark verhaftet. Der Betrüger hatte der ihm vorgesetzten Behörde gegenüber angegeben, daß ihm das Geld von zwei Straßenbauarbeitern entwendet worden sei. Die Verdächtigten wurden eingehend untersucht und verhört. Als der fischliche Betrüger sah, daß er mit seinen Lügen nicht weit kam, gestand er, daß er bei sich selbst — eingebrochen habe. Die Polizei fand das unterschlagene Geld auf dem Anwesen des Kirchenpflegers; außerdem entdeckte sie mehrere Gewehre. Zutentbrannt nannte der Gauner nun noch andere Waffenspeicher. Eine Durchsuchung führte zur Beschlagnahme eines kleinen Gewehrlagers.

Zusammenstoß auf der Königsseebahn

Nicht Personen leicht verletzt

Wie die Reichsbahndirektion bei München mitteilt, stieß auf der Nebenbahn Deggendorf—Königssee gestern mittig ein Triebwagenzug mit einem Bedarfsüterzug zusammen. Sechs Reisende und die beiden Wagenführer wurden leicht verletzt. Der Betrieb konnte nach einer Stunde wieder aufgenommen werden.

Der Einspruch gegen Calmette-Meitel

Der Gerichtsvorsteher bereits in Lübeck

Zu der Meldung über die Rechtsanwaltsprüfung gegen das Calmette-Meitel durch Rechtsanwalt Dr. Hoffmann verläutet, daß sich Amtsgerichtsrat Wibel, der Vorsitzende im Calmette-Prozess, nicht in einer Verurteilung, sondern bereits seit längerer Zeit wieder in Lübeck befindet, freilich seinen Dienst noch nicht wieder übernommen habe. In dem Einspruch sei übrigens wegen anderer Begründungen nur davon die Rede, daß Amtsgerichtsrat Wibel am Schluß des Prozesses „nicht mehr im Vollbesitz der geistigen und persönlichen Kräfte“ gewesen zu sein scheine.

Urteil im Frankfurter Falschmünzer-Prozess

Zwei bis neun Monate Gefängnis

Vor dem Schöffengericht in Frankfurt wurde gestern unter Ausschluss der Öffentlichkeit der Prozess gegen die Geldfälscher von Kallendrum bei Bad Nidling geführt. Das Gericht fällte nach kurzer Beratung folgendes Urteil: Die beiden Hauptangeklagten Martin Schmalzer und Max Sommerer wurden zu je 4 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnis von 2 bis 9 Monaten.

Fluggesellschaft bei München

Ein Toter

Der Pilot Pöhl, einer der Teilnehmer an den letzten Europarundflügen, ist gestern Abend in der Gegend von Dachau in Bayern mit seinem Apparat abgestürzt. Pöhl konnte sich durch Fallschirmabsprung retten. Dagegen soll sein Begleiter, dessen Name noch nicht bekannt ist, getötet worden sein. Bei der Maschine soll es sich um den gleichen Fluggesellschaft handeln, mit dem beim Augsburger Flughafen der Fluglehrer Kreuzkamp tödlich verunglückte. Einzelheiten über den gestrigen Absturz stehen noch aus.

Zuchthaus für den Lübecker Bankräuber

Der Ueberfall auf die Zweigstelle der Commerzbank in Lübeck fand bereits am Dienstag seine Strafe vor dem Schnellgericht. Der Haupttäter Voelker erhielt 7 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrverlust, Stübel 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Eine gepfändete Stadt

Die mecklenburgische Stadt Ribnitz mußte Konkurs anmelden. Ein Gerichtsvollzieher hat im Auftrag von zwei Moskauer Kohlenlieferanten 69 häßliche Konkursanträge mit dem amtlichen Pfandpfand versehen. Die Moskauer Firmen haben finanzielle Ansprüche für Kohlenrechnungen.



Der Ku-Klux-Klan, der Schrecken Amerikas, im Aussterben

Der gegen Juden, Katholiken und Neger behende Ku-Klux-Klan-Orden, dessen 9 Millionen Mitglieder noch vor wenigen Jahren wegen ihres gewalttätigen Verhaltens gegen Andersglaubende eine schwere Gefahr für die Vereinigten Staaten bildeten, löst sich jetzt immer mehr auf. Eine Massenflucht hat vor allem eingeleitet, seitdem bekannt wurde, daß der Führer der sonderbaren Sekte, Mr. Clarke, dem Größenwahn verfiel und in einer Irrenanstalt untergebracht wurde. (Das wäre für seinen deutschen Kollegen, Herrn Hitler, vielleicht auch das Beste!) — Eine Prozession der Ordensmitglieder, deren Tracht an mittelalterliche Krieger erinnert, unten rechts: Der jetzt ins Irrenhaus gebrachte Führer des Ordens, Mr. Clarke.

Flaschenpost in der Arktis

Der Kommandant der Radiostation auf dem Bunich-Kap hat, wie aus Leningrad gemeldet wird, kürzlich in der Nähe des Kaps eine in den Wellen treibende versiegelte Flasche gefunden, in der sich ein Brief an das Arktische Institut in Leningrad befand. Solche Flaschenposten werden in der Regel nur von untergeordneten Schiffen ins Meer geworfen, die so die Welt über ihr Schicksal zu benachrichtigen versuchen. In diesem Falle wurde aber die Flaschenpost zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt. Sie kam von dem Eisbrecher „Edow“ und enthält es, gewisse Wettervorhersagen mitzuteilen, die man auf Grund der Zeit, die die Flasche braucht, und nach dem Weg, den sie zurückgelegt, ermitteln zu können hofft. Die aufgefundenen Flaschenpost ist an das Arktische Institut in

Leningrad gesandt worden, wo die Berechnungen der Strömungen vorgenommen werden. Die Flasche selbst wird dem Arktischen Museum einverleibt werden.

Die Erfindung des Klaviers

Im Archiv des Erzbischofs-Palastes in Padua ist eine Urkunde aufgefunden worden, aus der sich ergibt, daß ein gewisser Bartolomeo Christofori, der am 4. Mai 1655 in San Lucca geboren wurde, als der Erfinder des Klaviers gelten kann. Christofori hat im Jahre 1702 im Auftrag des Fürsten von Toscana, Ferdinand von Medici, das erste Klavier gebaut.

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Sieben Stiche-Verlag in Berlin

Durch ein technisches Versehen ist gestern die Folge der Romanromane hinter Schicksale hinter Schreibmaschinen unter dem Namen „Schicksale hinter Schreibmaschinen“ veröffentlicht worden. Das Versehen ist sofort abgeändert worden, so daß die richtige Bezeichnung in der nächsten Folge zu sehen ist.

3. Fortsetzung

Ich unternehme meine Briefe und lege die Mappe auf Dr. Mannmanns Schreibtisch. Es liegt eine gewisse Nichtachtung darin, daß sie dort unberührt liegen bleibt bis zum späten Nachmittag. Meine Überstunden werden dadurch gleichsam annulliert, zurückgewiesen.

Ich sehe durch die offene Tür, wie Mannmann dann noch der Mappe greift.

„Um Gottes willen, Fräulein Brückner, was haben Sie denn nun wieder gemacht?“

Er kann mich keinen einzigen Brief durchgesehen haben. Meine Karten sind, weiß Gott, gerichtet. Ich kann den meisten Karten, eine lächerliche Bild eines Mannes, der erfragen, nicht dieses betriebliche Stimmchen, als hätte ich Hauptberuflichkeit besessen, nicht dieses unheimlich-lustige Stimmchen, sobald ich Einwendungen erhebe.

Aber Fräulein Brückner, wir haben hundertmal davon gesprochen, daß es gestern ein neuer Unterschriftenwechsel sein werden muß. Fräulein Brückner hat ihm gewisse gewisse Post richtig geschickt.

„Doch Doktor, ich bin verzweifelt. Zuerstmal werde ich von allem ausgeschlossen und erhebe nicht das Recht, das was in meiner Abteilung der Fall ist.“

Nun, das hängt mit dem verfluchten Entwurf Dr. Mannmanns hat eine wichtige Art, sich dagegen zu wehren.

„Ich will, Fräulein Brückner, die Sachen richtig anzuordnen.“

Er reißt mir die Mappe so unglücklich und läßt sie so fröhlich los, daß sie zu Boden fällt. Die Briefe liegen durch-einander. Das Bild ist mir so brennend in die Stirn, als ich mich bücke, um sie aufzuheben. Es ist jetzt entsetzlich, daß

Mannmann im April nach Chile reist. Die Zeit bis dahin muß ich überbrücken.

Ich schreibe also die ganze Post von gestern noch einmal. Gegen Mitternacht bin ich müde zum Umstürzen. Ich ver-schreibe mich häufig. Der letzte Brief ist nahezu unbrauchbar. So lasse ich einen kleinen Rest bis zum nächsten Morgen.

So ist nun der neue Stempel? Frage ich Fräulein Brückner.

Die steht in rätselhafter Unklarheit neben ihrem Stuhl. Sogarrecht reicht sie mir den neuen Stempel. Ich reise flüchtig ihr Gesicht. Irigendwie ist es in Unordnung. Sie ist jetzt der Stempel unter jedes Schriftstück, jede, gewöhnlich, von Nummer bedruckt, beginnt der Ausdruck ihres Gesichtes mich zu beunruhigen. Sie hat mir etwas zu sagen. Ich lasse mich fallen, daß irgendein heftiger Kampf in ihr lebt. „Denken Sie darüber nach, wie schwer ich es habe?“ frage ich, ohne aufzuheben.

Sie kommt näher und legt mich auf die Schulter. „Fräulein Brückner, es ist doch selbstverständlich, daß wir auch andere Briefbogen haben, nun die Unterschrift ge-ändert ist.“

Also zum drittenmal die vielen Briefe schreiben!

Während ich mich darüber, die Finger gegen die Augen gedrückt, um nicht anzusehen, meine Qual nicht herauszu-sprechen, faltet sie vor meinem Materialstisch und räumt neue Formulare in die Schublade. Sie macht das betriebliche lautes. Dann steht sie unglücklich hinter mir, streift meinen Arm mit ihrer Hand.

„Ich helfe Ihnen.“ sagt sie zitternd. „Ich schreibe Ihnen das Ganze. Wir sind heute mittig fertig.“

Aber bald kommt Dr. Mannmann und Fräulein Brückner wird zum Stuhl gezogen.

Ich räume am Respirationstisch. In meinem Kopf ist alles durcheinander gerollt. Bald lasse ich einen Stuhl aus, bald verwerfe ich mich hin und her in einer Reihe, dann wieder überlege ich, daß der Boden zu Erde geht und schreibe so tief hinunter, daß die Unterschrift nicht mehr klar ist. Um ein Uhr ist der Papierstapel voll und die Unterschriftenmappe leer. Ich gehe nicht zu Tisch. Als ich schlief, habe ich mich mit Freiheit, bringe ich einige laubere Briefe zustande.

Als er kommt Mannmann aus der Kantine zurück. Er geht nicht in sein Zimmer. Er klettert an einer der Stühle und schaut hinaus, kommt dann zu mir, stellt mich hinter mich und sieht mir eine Seite zu. Ich verachte mich selbst.

„Nimmer noch die Briefe von vorgestern?“ fragt er und blickt mich an. „Die Hände in den Hosentaschen, keine Hände.“

Er reißt mir aus Fräulein Brückners Stuhl, bis sie kommt, und bringt sie zu Mannmann.

„Sagen Sie mal, Fräulein Brückner,“ fragt er nachdrück-

lich an, wie lange schreiben Sie eigentlich an einem Briefe?“

„Kommt darauf an, wie lang er ist.“

„Nun, so unsere Normalbriefe, sagen wir mal: eine Seite.“

„Sechs bis acht Minuten.“

„Um... erstaunlich... und Sie, Fräulein Brückner, wie lange brauchen Sie zu einem Briefe?“

Säckerlich fortan der Versuch, Denkarbeit zu erfrachten.

Es gilt, das primitive technische Können gegen die Anschul-

digung der Unzulänglichkeit zu verteidigen.

Ich zitiere jedesmal, wenn ich die Unterschriftenmappe vorlege. Ausgeschlossen, daß einmal nichts zu bemängeln wäre. Der Briefrand ist zum Beispiel nicht ganz so breit wie Dr. Mannmann ihn liebt. Eine Unvollständigkeit, die mir bedau-

erlich erscheinen mag, aber ich solle mir mal Fräulein Brückners Briefe ansehen. Sie habe einen unfehlbaren Blick für ge-

schätzte Raumverteilung.

Dann wieder ist meine Schrift unregelmäßig. Ob ich das nicht selbst jähde? Nein? Dann solle ich mir doch Fräulein Brückners Schrift einmal ansehen. Vielleicht läge der Unter-

schied in den Maschinen. Ich schreibe ja lauter, gewiss, das

könne und wolle man keineswegs bestreiten, aber die Schrift

wäre nicht absolut klar, nicht unbedingt präzise.

Das nächste Mal habe ich mich nicht streng genug an das

Diktat gehalten. Ausgeschlossen, daß er „unverzüglich“ ge-

habe. „Umgehend“ vielleicht, wenn ich nicht die ganze Stelle,

die ihm überhaupt nicht befiel, geändert habe. „Unver-

züglich“? Nein, es gehe beim besten Willen nicht. Der Brief

mußte umgeschrieben werden.

Es hat nichts zu besagen, daß ich dennoch in meinem Ste-

nogramm, „unverzüglich“ deutlich stehen habe, so wie ich es im

Augenblick des Fahrens niederföhrte.

Aber es kommt ja auch wohl nicht darauf an, Satzzeichen

festzusetzen, sondern ein ganz bestimmter, sorgsam verhältnis-

in distinktem Schweigen umgangener Jwed soll erfüllt werden.

Es genügt, wenn Mannmann darum weiß und ich, die ich

immer noch einen unangenehm jähren Arbeitswillen befinde.

Jetzt habe ich an Sicherheit eingebüßt, Gott sei Dank. Der

Corge, ich konnte dominieren wollen, ist man endlich entboden.

Denkungen sind deutlich hörbar in allem, was ich anstreife.

Meine Energie ist an dem besten Wege zu erlahmen. Aber

damit ist man der unangenehmen Würdearbeit noch länger

nicht entboden.

„Aufdringlich direkt mein leicht entfacht Interesse für

neue Fragen, meine treffende kritische Einstellung, mein gutes

Gedächtnis für Sonderfälle. Aufdringlich im höchsten Grade

die Fügung an meine Arbeit, in der ich ja nur gebildet bin,

keineswegs gern gesehen. Aber ich habe ja nichts sonst als

dieses blickende, abstrakte Wärme, aufgefunden aus dem

Widerstand eines Aufgabenskomplexes, der um die Förderung

bezogener Jugend streift.

(Fortsetzung folgt.)

Das unheimliche Erlebnis zweier Frauen

Während der D-Zug dahinbraust...

Der Amokläufer im Schnellzug Boulogne - Paris / Das männliche Kindermädchen

Ein dahinbrausender D-Zug ist eine kleine Welt für sich. Der Mensch, der sich in einem solchen D-Zug befindet, ist nicht nur ganz bestimmten „Sphären“ unterworfen, er ist auch bestimmten, unheimlichen, freilich oft sehr erfreulichen Erlebnissen ausgesetzt, die sich in ihrer ganzen Eigenart wieder nur in einem D-Zug abspielen können. Zu den ersten gehören vornehmlich kriminalistische Ereignisse, zu den anderen unheimliche und seltsame, über die ein ganzes spannendes und fesselndes Buch geschrieben werden könnte.

In die Reihe der unheimlichen Erlebnisse gehört das zweier Frauen, die am 10. Mai des Jahres 1928

von Lausanne nach Paris fuhren.

In ihrem Abteil hatte auch ein Herr Platz genommen; der die ersten Stunden sehr angenehme und gebildete Konversation machte. Mit einmal begannen seine Reden aber immer wirrer zu werden, die Damen schwiegen schließlich stille und sahen zum Fenster hinaus.

Es war inzwischen tiefe Nacht geworden. Nichts war zu hören als das verhaltene Rattern des dahinbrausenden Schnellzuges. Als sich die Damen nach einer Weile umwandten sahen sie zu ihrem Entsetzen,

daß der „manierliche“ Herr einen Revolver gezogen hatte

und ihn auf sie gerichtet hielt. Bevor die Bedrohten einen Schrei ausstoßen konnten, richtete der unheimliche Mitreisende das Wort an sie. „Ich habe nicht die Absicht, Sie auszuplündern, meine Damen. Wenn Sie sich ruhig benehmen, werden Sie auch mit dem Leben davonkommen. Wenn Sie hingegen die Notbremse ziehen oder um Hilfe rufen sollten, werden Sie Paris nicht erreichen. Und nun werde ich Ihnen die Geschichte meines Lebens vorlesen.“

Der Unheimliche zog ein dickes Manuskript aus der Tasche und begann mit einer monotonen Stimme vorzulesen. Die beiden Damen sahen aufrecht und wagten nicht die leiseste Bewegung. Sie wußten nunmehr, daß sie einem Wahnsinnigen ausgeliefert waren und hüteten sich, ihm zu widersprechen. Wenn eine der Damen Ausrufe machte, ihre Lage zu verändern, erhob der Wahnsinnige seinen Revolver und richtete die Mündung auf sie. Als er fertig war, überreichte er den Damen das Manuskript, ließ das Coupezettler nieder und schlang sich vor den Augen der entsetzten Frauen ins Freie hinaus.

Man fand ihn am nächsten Morgen mit zer-
schmettertem Gliedern

neben dem Bahndamm.

Auch ein anderes Ereignis wird wohl den damaligen Mitreisenden des Schnellzuges Boulogne-Paris am 11. April 1922 unvergeßlich bleiben. Ein junger Mann, der eine Zeitung ruhig auf seinem Platz gelesen hatte, geriet mit dem Zugführer in eine Auseinandersetzung. Sein Zorn über die seiner Meinung nach zu Unrecht erfolgte Beanstandung seiner Fahrkarte verwandelte sich im Sandum-drehen in rasende Wut, er zog plötzlich ein Messer und stach den Beamten nieder. Zwei Mitreisende, die ihn festnehmen wollten, erlitten ebenfalls erhebliche Verletzungen und nun lief der junge Mann regelrecht amok durch den Zug. Die Reisenden verschanzten sich zu Tode erschrocken hinter den Coupétüren, während der Wahnsinnige draußen mit dem blutigen Messer herumstocherte und sein verzerrtes Gesicht an die Coupéfenster drückte. Erst als der Schnellzug zwei Stunden später auf einer größeren Station hielt, gelang es,

den Wahnsinnigen, der inzwischen noch zahlreiche
Reisende verletzt hatte, unschädlich zu machen.

Ein drittes Erlebnis gehört zwar nicht zu den unheimlichen, war aber in seinem weiteren Verlauf durchaus nicht erfreulich für den Betroffenen. Eine hübsche junge Frau war mit einem kleinen Baby in ein Coupé in Hannover eingestiegen, in dem sich nur ein Eisenbahnbeamter befand. (Die Geschichte ereignete sich im Jahre 1911.) Die junge Mutter und der Beamte kamen in ein angeregtes Gespräch und der Beamte übernahm gerne, ein paar Minuten auf das Baby aufzuwachen, während der junge Mutter eine Kleinigkeit auf dem Bahnsteig einkaufen wollte. Als der Zug schon eine Weile abgefahren war, und die Mutter noch immer nicht zu sehen war, begann der freiwillige Wärter unruhig zu werden und hielt Nachschau. Über die junge Mutter war und blieb verschwiegen. Ueber dieses Erlebnis ist seinerzeit viel gepöbelt und gelacht worden.

Kid Mac Coy wieder in Freiheit

Die Liebestragödie eines großen Bogers

Der Gouverneur von Kalifornien hat den Bogen Kid Mac Coy, der seinerzeit wegen Totschlags zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, begnadigt. Kid Mac Coy wurde bereits auf freien Fuß gesetzt. Nur sieben Jahre hat er von seiner Haft abgehaut: der Rest wurde ihm mit Rücksicht auf seine muster-gültige Führung in der Strafanstalt erlassen.

Der Mann, der einst zu den größten Hoffnungen des amerikanischen Boxsports gezählt hatte und der als kommender Weltmeister im Mittelgewicht galt, stand vor sieben Jahren im Mittelpunkt eines aufsehenerregenden Prozesses. Kid Mac Coy hatte ein Liebesverhältnis mit einer verheirateten Frau unterhalten. Seine Freundin stand in Scheidung und das Paar wollte heiraten, sobald die Scheidung durchgeführt war.

Kid Mac Coy, der sonst

Ein neues Verfahren zur Entkeimung des Wassers



Der Münchener Physiker Dr. Georg Alexander Krause,

dem es nach jahrelangen Versuchen gelang, einen Silberattingen Stoff, das sogenannte Katadyn-Silber, herzustellen, das die Eigenschaft hat, Wasser vollkommen keimfrei zu machen.

der gutmütigste Mensch der Welt

war, hatte einen Fehler: er konnte, wenn er auch nur eine geringe Menge Alkohol genoss, in unheimliche Erregung geraten. Als er eines Tages wieder einmal getrunken hatte, geriet er mit seiner Freundin in Streit, in dessen Verlauf er seinen Revolver zog und die Frau mit drei Schüssen tötete. Dann sprang er in sein Auto und fuhrte gegen die Personen, die ihn verfolgten, drei weitere Schüsse ab, die Verletzte zur Folge hatten.

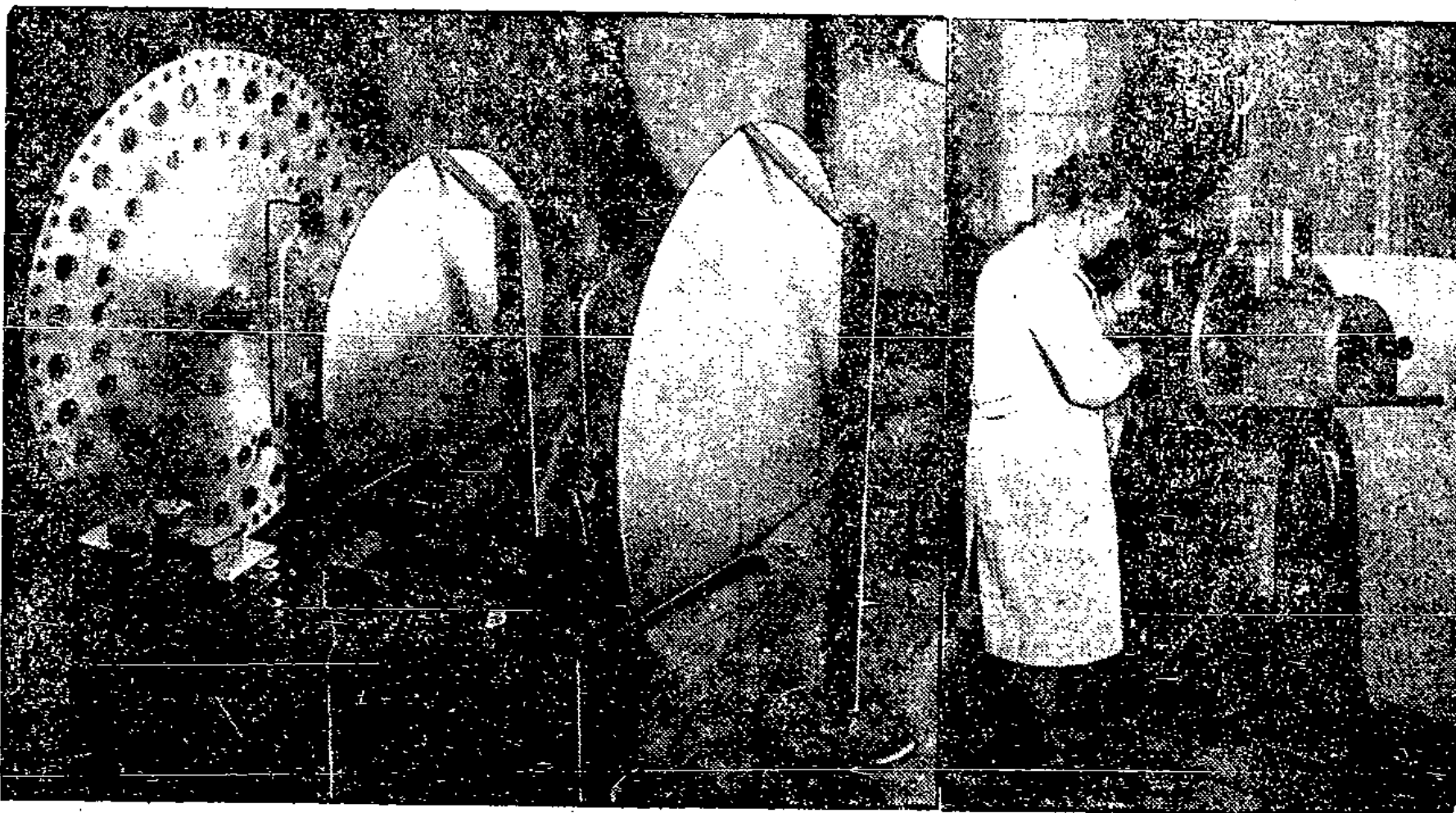
Kid Mac Coy's eifersüchtige Freunde setzten es durch, daß er vor dem elektrischen Stuhl bewahrt wurde. Viele berühmte Männer, insbesondere Henry Ford, interessierten sich für ihn, und Ford bot ihm jetzt eine Stellung an.

Feuer in einer Jugendherberge

60 Menschen retten das nackte Leben

Gegen Mitternacht brach in der Jugendherberge Ruchade bei Schmallerberg (Kreis Weichsel, Westfalen) ein Brand aus, der so rasch um sich griff, daß die 60 anwesenden jugendlichen Wanderer nur das nackte Leben retten konnten. Einige von ihnen erlitten erhebliche Brandwunden. Die aus zwei Gebäuden bestehende Herberge ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Fernsehen und Fernkino im Mittelpunkt der kommenden Funkausstellung



Am 15. August wird auf dem Berliner Messegelände die Große deutsche Funkausstellung eröffnet, die diesmal als Hauptausgangspunkt wesentlich verbesserte Fernseh-Einrichtungen sowie Fernkino und Bühnen-Fernseh-Apparate zeigen wird. — Links: Die Synchronisierungs-Einrichtung eines Bühnen-Fernsehers, durch den wirkliche Theateraufführungen vermittels Fernseh-Rundfunk übertragen werden können. — Rechts: Ein Kino-Fernseher, wie er auf der Großen Funkausstellung vorgeführt wird. Auf dem vorderen Gestell ist die Bild-Vergrößerungsanlage montiert, in der sich die Seele jeder Fernseh-Apparatur, die sogenannte Nipkow-Scheibe, befindet.

Die Mumie in der Rentner-Villa

Geheimnissen in die Liebe eines greisen Ehepaars

Die Pariser Zeitungen berichten in großer Aufmachung über eine geheimnisvolle Tragödie, die sich in der Villa eines greisen Rentner-Ehepaars in Dieppe zugetragen hat. Bereits vor einem Jahr war der 65jährige Rentner Georges Ribez, in Dieppe spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen der Polizei waren vergeblich geblieben. Man nahm an, daß er auf einem Spaziergang verunglückt oder ermordet worden war. Auch die Ehefrau des Vermissten schien dieser Ansicht zu sein. Man wußte, daß die beiden alten Leute mit außerordentlicher Liebe aneinander gebunden waren. Und so wunderte sich niemand besonders, als Frau Ribez sich nach dem Verschwinden ihres Mannes ganz in die Einsamkeit ihrer Villa zurückzog, offenbar um nur ihrer Trauer zu leben.

Frau Ribez ließ sich seitdem auf den Straßen der Stadt überhaupt nicht mehr sehen.

Nur der Ranch, der bisweilen aus dem Schornstein der Villa emporstieg, bewies, daß sie noch lebte.

Vor einigen Tagen fiel jedoch den Nachbarn Verchiedenes auf; trotz der drückenden Hitze blieben die Fenster der Villa fest geschlossen, während gleichzeitig seit Tagen eine Tür, die vom Garten zur Küche führte, sperrangelweit offenstand. Schließlich benachrichtigte man die Polizei, die darauf eine Durchsuchung der Villa vornahm.

Diese Durchsuchung hatte ein sensationelles Ergebnis. Man fand nämlich im Schlafzimmer des Ehepaars eine einbalsamierte Leiche. Es war jedoch nicht, wie man annehmen sollte, die der Frau, sondern die des seit einem Jahre verschwundenen Ehepartners. In ihrer großen Liebe konnte sich damals offenbar die alte Frau nicht dazu entschließen, ihren Mann beerdigen zu lassen. Stattdessen hat sie alles mögliche versucht — und zwar mit Erfolg —, den Verwesungsprozeß der Leiche aufzuhalten. Es deutet alles daraufhin, daß der greise Georges Ribez vor zwölf Monaten an Altersschwäche gestorben ist. Jedenfalls hat man keinerlei Spuren eines gewaltigen Todes entdecken können.

Wenn damit nun auch das Verschwinden des Mannes als aufgeklärt gelten kann,

so bleibt das Schicksal seiner Frau um so rätselhafter.

Trotz sorgfältigster Untersuchung des ganzen Hauses konnte man nichts finden, was darauf hindeuten könnte, wo Frau Ribez geblieben ist. Niemand hat gesehen, daß sie etwa ihr Haus verlassen hätte; niemand hat auch beobachtet, daß ein Fremder die Villa betreten hätte.

Es wird naturgemäß viel hin- und herüberlegt, wie das Verschwinden der alten, über sechzigjährigen Frau zu erklären wäre. Am wahrscheinlichsten klingt die These, die auch der Meinung der Polizei entspricht, wonach Frau Ribez durch das jahrelange Alleinsein mit dem Toten schließlich irrsinnig geworden ist und in diesem Zustand eines Tages planlos das Haus verlassen hat. Allerdings müßte

Unwetterkatastrophe an der unteren Donau

Auch Menschenleben vernichtet

Nach einer Blättermeldung aus Bukarest hat ein heftiger Orkan am Montag im Unterlauf der Donau auf rumänischem und bulgarischem Gebiet große Verwüstungen angerichtet. Hunderte alte Baumstämme wurden entwurzelt, Hausdächer 100 Meter weit fortgetragen. Fast 150 rumänische und bulgarische Dörfer sollen zerstört worden sein. Durch Blitzschläge wurden auf rumänischem Gebiet mehrere Waldbrände verursacht. Auch Menschenleben sind der Wetterkatastrophe zum Opfer gefallen.

Stückhand bei den Bergungsarbeiten an der „Niobe“

Wegen des Sturmes

Die Bergungsarbeiten am Wrack der „Niobe“ haben in den letzten Tagen keine Fortschritte gemacht. Wie der Leiter der Bergungsarbeiten mitteilt, war wegen der stürmischen Witterung eine Unterwasserarbeit in den Tagen vom 6. bis 8. August nicht möglich.

Dreihundert Schwimmer an den Strand gespült

Beim Dörschbad Ribnitz wurden Montag etwa 20 Schwimmer an den Strand gespült, die sämtlich den Stempel des gehauenen Segelschiffes „Niobe“ tragen. Im benachbarten Dierhagen fand ein Schüler 10 weitere Schwimmer von der „Niobe“ am Strand auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch den ankommenden Westwind weitere Stücke von der „Niobe“ an Land gespült werden.

Sigelwelle über Russland

Moskau wird augenblicklich von einer Sigelwelle heimgesucht. Die sonst um diese Jahreszeit etwa 19 Grad betragende Tagestemperatur liegt bis 35 Grad. Vielfach entstanden durch die Trockenheit Brände.

Sunkbild von der Ankunft Greta Garbos in Europa



Greta Garbo nach ihrer Landung in Göteborg.

wo sie, wie bereits gemeldet, nach langjähriger Abwesenheit zum erstenmal wieder ihre schwedische Heimat sah. Die Begrüßung ihrer Landesleute war so groß, daß nicht weniger als 150 Polizisten aufgeboten werden mußten, um den ersten Anführer abzuwehren. Die Filmkünstlerin aber verschwand in einem Auto und ward nicht mehr gesehen.

Der seltsame Ehemann

Abenteuer-Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

11. Fortsetzung.

„Hast du dein soundsovieltes Examen gemacht. Weißt du, Dufel. Und was hast du heute von der Büffelei? Daß du dich tagtäglich mit einem Haufen von Leuten herumhängst und zwölf Stunden am Tag Alken und Idioten bearbeitest müßt.“

„Nur zehn!“, rief er. „Bischof was schämen könntest du dich schon Dufel! Bischof zehn Stunden! Als ob man daraus nicht viel Besseres machen könnte!“

„Du wirst jeden Tag freier. Ich werde deiner Mama einen netten Brief schreiben, sie soll dich wegholen und irgendwo in England von der Piste auf anfangen lassen.“

„Solltest Mama jetzt nicht schreiben, wenn du was bei ihr erreichen willst, Dufel. Sie ist momentan sehr verliebt, und da hat sie für pädagogische Briefe nicht viel Verständnis. Sie amüsiert sich in Cannes wie selten, hat sie mir geschrieben. Verstehst du, wie man sich in Cannes amüsieren kann?“

„Nein“, sagte der alte Herr gequält. „Ich kann die Riviera nicht anstehen. Diese labberige Luft macht mich nervös.“ Dabei trommelte er auf dem Tisch herum.

„Trotzdem solltest du hinschauen!“, schlug der kleine Herr harmlos vor. „Du solltest Mama ein bißchen den Kopf zurechtbiegen! Sie hat zuviel Angelegenheiten, finde ich. Auf mich hört sie ja nie; aber auf dich hat sie von jeher etwas gegeben.“

Der alte Herr knurrte etwas Unverständliches. „Aber laß dir vorher den Schnurrbart abrasiern, Dufel! Oder wenigstens anders schneiden! So bist du in dieser Saison nicht fit!“

„Man sollte dich ein paarmal am Tage überlegen, mein Junge. Es gibt gewaltige Unterlassungsünden in deiner Erziehung.“

„Das kannst du dann ja alles mit Mama besprechen!“

Der alte Herr knallte die flache Hand auf den Tisch. „Sie soll ich denn hier weg?“ schrie er wütend. „Ich habe Arbeit für sechs. Jeden verdammt den Red padl man mir auf. Hast du vielleicht eine Ahnung, was es für ein Vergnügen ist, sich mit Venezuelern herumzubalgen?“

„Mit Venezuelern?“

„Ja wohl. Kreditfische. Wenn wir's nicht machen, macht's England, bekommt ich jeden Tag zu hören. Es kann den Herren gar nicht schnell genug gehen. Die reine Pajen-lagd!“

„Kreditfische? Mit Venezuela, haben denn die Brüder Geld?“

„Nö, ja?“

„Und da sollen wir ihnen —? Na, hör mal! Haben die denn was zu verkaufen?“

„Sprich nicht so respektlos, Pummel! Erzworfen, die ich gemacht haben. Die Outachten sind fabelhaft.“

„Und die wollen ich befehlen oder so was, wie?“

„Ja wohl, mein Sohn. Zwei Millionen Pfund.“

„Und woher nimmst du die zwei Millionen Pfund, geliebter Dufel?“

„Woher?“ Der Staatssekretär antwortete die Achseln. „Bankkredit aus USA. Wie immer. Reichtens maniafisch. Wie soll man denn sonst Geschäfte machen? Aber das geht dich, mit Verlaub zu sagen, nen Dreck an! Heute kannst du das übrigens schon in der Zeitung lesen. Wir sind durch schwere Geburt. Sind geschickte Verbändler.“

„Der?“

„Sie haben extra einen bevollmächtigten Minister beige-schickt. Scheint der geistige Vater der ganzen Sache zu sein: Excellenz Maximilian Gonzales. Der und der Gesandte ver-handeln. Mh!“

„Na, und wenn du damit durch bist —?“

„Dann geht was anderes los. Sieh dir die Aktienberge hier an! Die angenehme Plauderei mit dir kostet mich ne gelegentliche Stunde Schlaf. Nach, daß du westwärts, Junge, und versuche, dir Angelegenheiten zu verschaffen!“

Der kleine Herr schüttelte müde den Kopf. „Sie kann man nur so — unvernünftig sein und sich unentbehrlich machen?“ sagte er. „Propos: Angelegenheiten verschaffen! Du bist ungerecht! Wenn ich mir welche mache, schimpst du auch.“

„Eigene Angelegenheiten, meine ich natürlich. Nicht fremde — Das hast du dich um Maxons Frau zu kümmern? Gott weiß, wo die herkommt! Ich kann die —“

„Dufel, ich möchte dich recht herzlich bitten, von Frau Iris Maxon nur mit deiner weltbekannten Höflichkeit zu sprechen. Es ist nur, damit man mir nicht nachsagt, daß ich einem unzivilisierten Alteren Herrn verleihe ins Gesicht anzufragen bin!“

„Ich werde das Hebers-Quic-Regen selber beibringen müssen — das sehe ich schon. So ein inkompetenter Bengel! Im übrigen ist Frau Maxon ja, soweit ich mich auf sie besinnen kann, eine sehr reizende Dame.“

„Siehst du wohl: es geht schon, wenn man sich Mühe gibt!“

„Aber sie ist Maxons Frau — und da würde ich mich doch ein bißchen vorziehen. Wenn du dem in die Finger geräth, kannst du dir keine Anzeichen nachher zusammenflicken!“

„Du bist ganz und gar auf dem Holzwege, Dufel. Um vernünftig zu sprechen: ich bin erschöpft in Sorge. Seit ihr Mann zurück ist, ist sie ganz verändert. Und nun dieses Verschwinden.“

„Ist Maxon zu spät?“

„Das weißt du gar nicht?“

„Nein. Er ist schon lange nicht mehr im Dienst. Das ein-zige, was ich von ihm weiß, ist, daß er seit Jahren ver-reist ist.“

„Er ist seit vorgestern zurück. Sie hat ihn verlassen, mochte ihn nicht, und nun ist sie mit dem Erbschenden ver-schwunden! Es ist zum Verzweifeln, Dufel. Ich weiß nicht mehr, was ich sie haben soll.“

„Das wäre doch wohl in erster Linie die Sache ihres Mannes.“

„Ah, der! Der ist selber wieder weg!“

„Dann werden sie wohl zusammen weg sein“, sagte der alte Herr nachdenklich.

„Sie sind doch auseinander!“ rief der kleine Herr. „Als — fertig — Schluss! Wenn sie sich nur nichts —“ Er unterbrach sich.

Der alte Herr sah ihn prüfend an. „Was waren das für Worte gewesen. Der Junge ist ihm leid. Ja — was kann ich denn da tun?“ fragte er, erhaben jenseits als bisher.

„Sag ich nicht, Dufel. Ich möchte nur jemand haben, dem ich — na ja.“ Er sprang plötzlich auf und lief im Zimmer herum. „Wenn man nur was tun könnte!“ sagte er verzweifelt. „Die Dummheit ist zum Verzweifeln! Ich habe eine Idee.“ Er dachte plötzlich kurz zu.

„Sollst du die Sache der Polizei melden?“ fragte der alte Herr nachher.

Der kleine Herr zuckte müde die Achseln. „Die Polizei! Das wäre zu das richtige! Die würden mich nach Hause und lassen sie werden Kaufmannsleute aussuchen. Und inzwischen laß ich aus der Stadt. Der, Dufel — ich muß mit dabei sein! Das heißt, wenn du mir ne Empfehlung an irgendeinen Polizeichefmann geben willst, daß ich mitgehen kann und so — das müßt gar nicht so schlimm.“

„Damit du mir am Alexandersplatz die ganze Bude auf den Kopf stellst? Das werde ich lieber bleiben lassen. Mit auch nicht mein Reppert — und da den zuständigen Herrn beauftragen? Lieber nicht! — Hör doch bloß mit dem Num-lausen auf! Man wird ja seelkrank, wenn man dir zusieht.“

Der kleine Herr hatte nur halb zugehört. Nun blieb er hart vor dem alten Herrn stehen und sah ihn so durchbohrend von unten bis oben an, daß der Hebersachte unwillkürlich an sich herunterfiel, im instinktiven Gefühl, etwas an seiner Kleidung wäre nicht in Ordnung.

„Du bist heute mit dem Auto ins Amt gefahren“, sagte der kleine Herr gepreßt. „Du bist noch nicht spazieren ge-gangen. Heute morgen bist du zu spät aufgestanden und hast dich dann sehr beeilt, um möglichst schnell hier zu sein. Beim Frühstück hat dich eine Nachricht erreicht, die dich erschreckt hat.“

Der alte Herr lehnte sich weit zurück. Er sah völlig kon-terniert aus. „Woher weißt du denn das?“ fragte er mit schwankender Stimme.

Der kleine Herr lächelte. Es war ein sehr überlegenes Lächeln. „Du bist im Auto ins Amt gefahren und noch nicht spazierengegangen — denn du hast tolles laubere Schuhe, und es regnet schon fast den halben Tag. Du hast es heute morgen sehr eilig gehabt, denn du hast vergessen, deinen Siegelring aufzuziehen, den du sonst immer trägst. Und beim Frühstück muß dich irgendeine Nachricht erschreckt haben — denn du hast dir den Kaffee über deinen Knochenschlag ge-gossen, was dir sonst bestimmt nicht passiert wäre. In Darte-ich hast du noch nicht. Du siehst also, daß ich —“

„Fabelhaft!“ unterbrach ihn der alte Herr und hielt den Kopf schräg.

Sein Blick verriet aber scheinbar nicht genug Bewunde-rung für die Kombinationsgabe des kleinen Herrs.

„Dein Detektivtalent ist phänomenal“, sagte der alte Herr.

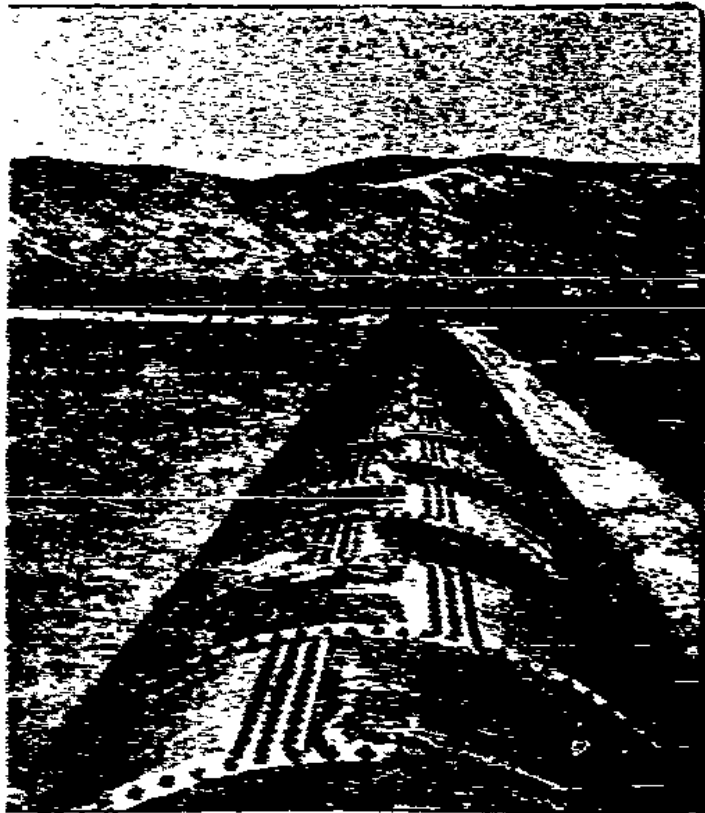
„Und das wollest du mir ja wohl beweisen? Schade nur, daß —“

„Dah —?“

„Dah du dich doch in ein paar Kleinigkeiten geirrt hast! Es stimmt, daß ich heute im Auto ins Amt gefahren bin. Allerdings tue ich das alle Tage, ohne Ausnahme. Es —“

Die Wasserleitung von Los Angeles

Die Stadt der diesjährigen olympischen Spiele weist ein beispiellos reiches Wachstum auf. Während Los Angeles vor 50 Jahren noch eine Siedlung von kaum 12.000 goldglänzenden Bewohnern war, zählte die Stadt 1929 bereits mehr als 4 Millionen Einwohner. Heute ist Los Angeles mit etwas mehr als 1 Million die fünf-größte Stadt der Vereinigten Staaten. In den letzten Jahren hat



die Bevölkerungszahl jeden Monat um durchschnittlich 10.000 Men-schen zugenommen! Derartige Schwerkraft bewirkt die Trink-wasserleitung einer so großen Zahl von Menschen, da Süd-kalifornien heute die einzige große Wüste bildet und das Trink-wasser aus den kalifornischen Bergen bezogen muß, die 400 Kilometer weit von Los Angeles entfernt liegen. Da die bisherige Leitung für den immer größer werdenden Wasserbedarf der Millionenstadt nicht mehr genügt, hat man jetzt diese neue Leitung gelegt.

Der Einbrecherkönig mit der Luxusvilla

Stephan Grunt verhaftet — 300 Einbrüche verübt

Zwei Jahre bewachte sich die Polizei vergeblich, den mächtigen Al Capone Stephan Grunt in ihre Hände zu bekommen. Als diese Zeit hinüber war, er für die Behörden ebenso unerschütterlich wie es sein berühmter Schwager in Chicago gewesen war. In seinem Versteck und seinen Schutzhelmen glückte es ihm auf ein paar. Die Al Capone, so ließ er sich Grunt andere für sich die Kasse aus dem Meer holen, nachdem er sich von der Piste auf „unpöngedient“ hatte. Er führte ein luxuriöses Leben, besaß eine prachtvolle Villa und verfügte über eine Privatgarde, auf die er sich jederzeit verlassen konnte. So war als Schutzflügel spielte er sich gern auf und gleich auch darin dem alten Al Capone.

Nicht weniger als 300 Einbrüche konnte Grunt und seine Bande verüben, bis der Einbrecherkönig endlich der Polizei in die Hände fiel.

Sein Leben persönlich...

Zur einem Zeitpunkt ererbte Grunt eine Summe, die aus etwa 20 Millionen bestand. Die ging sofort in die Hände der Polizei. Auf ein solches Unternehmungen lag sich die Kolonne Grunt nicht ein. Grunt und sein gewählter Kumpel liefen in unge-hörten, drohenden Schritten, Kumpeln und Kumpeln Spar-tanen heraus und schickten sie ausgerechnet. Nicht weniger war Grunt Spezialist im Verstecken von Geld.

Der einjährige Einbrecherkönig war ein Schenkenkünstler. Im Ge-bäude hatte er eine noch größere Hand als im „Einbrecher“. Grunt und sein Kumpel erben er sich eine luxuriöse Villa, die 300.000 Dollar kostete und einen herrlichen Garten. Grunt ließ sich ein solches Leben und einen luxuriösen Leben und eine sehr gute Kumpel, was er ja schon auf als mächtiger Al Capone einen Kumpel.

Der Bruder hängt sich im Schlingens

Stephan Grunt hat sich Grunt auch ein bißchen verfallen, aber nur dann, wenn es sich um eine geringfügige Sache handelt, die ihn

nimmt auch, daß ich noch keinen Spaziergang gemacht habe. Das tue ich allerdings vormittags nie, wie du weißt. Leider habe ich keine Zeit dazu. Ich bin aber um die gleiche Zeit aufgestanden wie jeden Tag und habe mich durchaus nicht besonders beeilt. Mein Siegelring ist seit vier Tagen beim Juwelier; die Fassung hatte sich gelockert. Beim Frühstück hat mich auch keine Nachricht erschreckt — der Fled auf meinem Knochenschlag ist eine Woche alt. Ich muß Peters raus-schmeißen; er hält meine Sachen überhaupt nicht mehr in Ordnung. Das ist der einzige Schluß, den ich ziehe. — Nun geh! hübsch spazieren, mein Junge! Deine Schuhe sind für nen jungen Menschen viel zu laubere. Ich muß jetzt arbeiten.“

„Wiedersehen, Dufel!“ sagte der kleine Herr, und er sagte ohne jeder Spur falscher Scham hinzu: „Ich werde die Sache jetzt trotzdem in die Hand nehmen!“

„Du, was du nicht lassen kannst!“

„Draußen ärgerte sich der kleine Herr ein bißchen. Aber nicht lange. Dann fürchte er sich mit Energie in alle mög-lichen milden Gedankengänge und Kombinationen über den Verbleib Iris Maxons, während er zitiellisch ziellos die Straße entlangging.“

Dabei geriet er ums Haar unter ein Auto, schimpfte mit dessen Fahrer um die Wette und landete schließlich unter den Rinden in einer Hotelbar, wo er sich ein paar Cocktails nach eigenen Angaben zusammenstellen ließ, während er immer weiterkombinierte.

Er hatte gehofft, ein paar Bekannte vorzufinden, aber die Bar war um diese Zeit fast leer, und es kam auch niemand. Die Kombinationen liefen zum Schluss samt und sonders auf dem gleichen toten Gleis zusammen.

Er zahlte, schlenderte wütend in die Halle des Hotels, kaufte sich Zeitungen und begann ein zielloses Gespräch mit dem Bücherverkäufer. Die Drehtür dicht neben ihm beja-herte inzwischen ein paar amerikanische Girls zwischen Sech-zehn und fünfzig, eilige Geschäftsleute und wichtigende Filmindustrielle hinein und hinaus.

Nun strebte ein Herr der Türe zu, den er kannte, aber moher? Ein magerer Herr mit einem grauen Spitzbart —

ah, ja; das war der edle Dr. Arnau, dem er neulich im Weston-Klub fast Dreitausend abgezinkt hatte! Der Gute hatte aber nur eintausend bezahlt, und auf seiner Karte stand keine Adresse, wie er am nächsten Morgen merkte.

Schon war er draußen — da konnte man eigentlich — wie eilig der es hatte!

Nein, mein Lieber! Das geht so nicht! Nun nahm er ein Auto... Nehmen wir eben auch eins!

Fahren Sie immer hinter diesem Wagen her, Chauffeur! Hinter 1A 119164 — ja! Los! Sie dürfen ihn nicht aus den Augen verlieren!“

So reagierte man sich ab, dachte er dann; und er war doch einigermaßen beschämt.

Kühn 41431.

Grunt hatte das richtige Kabel glücklich erwirkt, als der „Boh“ eintraf — noch immer in dem alten grauen Anzug und mit der Schirmmütze auf dem Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Wie hatten wir die Krise durch?

Kann die Hausfrau noch weitere Ersparnisse machen? Jawohl und zwar durch **BERSON-Gummiabsätze** weil **BERSON-Gummiabsätze** länger als das beste Leder halten. Dadurch verringern sich die Kosten für Schuhreparaturen bedeutend.

Lassen Sie sich Ihre Schuhe mit **OKMA** Gummileder beschulen. Billiger und dreimal haltbarer als Leder, elastischer Gang, wasserdicht.

DANZIG
1921

SPARKASSEN-ACTIEN-VEREIN
MILCHBÄNNER GASSE 33-34

Bestmögliche Verzinsung von **Gold-, Reichs-, Mark-, Dollar- und Pfund**

Anna Heydemann
geb. Bast

SA. Erstgruppe Rentabrmasser! Die Veranstaltung in Rentabrmasser fällt aus. Alle Mitglieder erscheinen zur Gründungsversammlung der SA. Sauchst!

7. Bezirk, St. Albrecht. Donner-
stag, den 11. August, abends 7 Uhr, im
Fokal Martens: Musikgilderversamm-
lung. Tagesordnung. 1. Vortrag des
Herrn Hill: Der Volksmann am

F. Kruteman. Freitag, den 12. August.
Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung.
Agenda: Vortrag des Genossen
Linow über: Der Sozialismus.

zu Samml. Mappen und Einzelmodel
u. Spottbreiten. Besichtigen Sie meine
n. neuen Ausstellungsräume, Laden und
1 Etage.
H. Deutschland, Breitengasse 89

mit dem
Gutschein

zu Samml. Mappen und Einzelmodel
u. Spottbreiten. Besichtigen Sie meine
n. neuen Ausstellungsräume, Laden und
1 Etage.
H. Deutschland, Breitengasse 89

das, 1 Bettgeheiß
in zu verkaufen.
ndler verheizen.

15	Rohnessel, Handtuchstoffe, Molton im Rest .. Meter von
28	Handtuch 80 cm, Handtuchstoffs, gebt. Handtuchstoffe im Rest Meter von
48	Kochschiffen Zuber 80 cm, engl. Molton, gebt. Molton, im Rest Meter von
65	Handtuch 130 cm, schwere Lakenware, 135/140 cm, Körper und Kleiderbarchent gebleicht, im Rest Meter von

Freymann
Das Kaufhaus für Anspruchsvolle